

Die Entscheidung zur Malerei

Landschaften mit Naturformen, Bäumen, Felsen. Nicht viel mehr. Menschenleer. Das bekannte Arsenal der Malerei aus vierhundert Jahren Landschaftsmalerei. Manchmal tauchen Architekturtrümmer auf, Bauten ohne Alter, Sinn und Zweck. Diese Malerei pflegt einen seltsamen, die Erwartungen des Kunstbetriebs und Kunstrezipienten konterkarierende Konservativismus, der Betrachter polarisiert. Diese Arbeit widerspiegelt Reflexionen eines subjektiven Empfindens, welches einem Poeten alter Schule entsprungen zu sein scheint. Die Erwartung an die zeitgemässe Kunst, gängige „Erwartungshaltungen und Sehgewohnheiten“ in Frage zu stellen wird selbst in Frage gestellt. Die Inhalte sind scheinbar unverfänglich, die Malweise kontrolliert. Das Konzept sprengt keine Grenzen. Es gibt keine Falltüren und doppelte Böden. Es richtet sich nach keiner Jugend und keinem Alter. Ein in Anlehnung an historische Stile befindliche Bildgestaltung bringt in scheinbar bekanntem Gewand getarnte Rätsel hervor, die sich in einem leicht zu übersehenden Unbehagen niederschlagen. Die Herangehensweise und das Verfahren der Malerei orientieren sich nach Formen der Vormoderne. Vor der Natur wird gezeichnet. Das ist die Grundlagenarbeit an der Grammatik der Rohform im Nahbereich. Blicke in die Weiträumigkeit werden zwar nicht vermieden, doch die Konzentration auf das Nächstliegende bleibt wesentlich. Die Zeichenkunst erhält neue Bedeutung und jeder Form von selbstgenügsamem Diletantismus wird eine Absage erteilt. Die gewählten Ausschnitte sind Modellsituationen, exemplarische Manifeste, Teilbereiche, die fürs Ganze sprechen und erst im Bild eingearbeitet zu einer komplexeren Form verdichtet werden. Es werden keine Fotos verwendet. Die Übung des unablässigen Sehens und die Anreicherung der Seherfahrung nähren das Empfinden eines unermüdlichen Beobachters, der Bildvorstellungen aus der Vergegenwärtigung von Naturformen entwickelt. Mittels Realisierung von Form, Farbe, Licht und Volumen in der Fläche wird das Bild über einem geometrisch ausgelegten Gerüst gestaltet. Die bildhafte Vorstellungskraft ist die Voraussetzung für diese Arbeit, welche sich ohne Hilfsmittel ernst nimmt und das geistige Vermögen zur Bildgestaltung in einem fragwürdigen Bild-Zeitalter bewusst reflektiert. Es gibt ein Licht, das die Dinge unabhängig vom Beleuchtungslicht macht. Dieses verweist auf eine zugrundeliegende Theologie der Schöpfung. So sieht das Auge durch die Dinge hindurch in etwas ganz anderes, das unvereinbar mit den kollektiven Mustern der Kodierung von Wahrnehmungsfetzen eine Langsamkeit in Szene setzt, die Zeit und Raum ausspannt für eine Welt, die trotz tausendfacher Gefährdung nichts

als verloren gelten lässt und Bäume, Felsen, Wasser und Wolken als Symbole des Lebenswillens porträtiert.

Die Qualität und Eigentümlichkeit der Durchdringung von Flächen und Linien in einem Gemälde lassen im Betrachtenden Bewegungen entstehen, die durch das Wechselspiel von Beziehungsebenen untereinander Dichtung für die Augen entstehen lassen. Diese ermöglicht subjektiv empfundene und intellektuelle Anschauung. Die Bildgenese geschieht innerhalb von Grenzen der Interpretation von Naturformen, in denen ich die Freiheit zur Anregung von Bildgestaltungen erkenne, ohne dem Akt der Hervorbringung von „Neuem“ Gewicht oder gar selbstgenügsame Aufmerksamkeit beimessen zu müssen. Ich zeichne vor der Natur. Ich tue das oft im Nahbereich. Ich entwickle im voraus bestimmte Bildvorstellungen, die aus dem Unbewussten hervortreten. Ich lasse aus der Vergegenwärtigung von Naturformen und Stimmungsträgern Bilder entstehen. Mit der Bezugnahme auf Traditionslinien vorab der europäischen Landschaftsmalerei habe ich von meinen frühen Anfängen an die Paradigmen für eine Malerei abgesteckt, deren Ressourcen nicht, wie oft behauptet, erschöpft sind, sondern im Gegenteil ihre geistige Legitimation in der grössten denkbaren Unabhängigkeit vom Bilderdiktat dieser Epoche erhält. Keine Erkenntnis bleibt unverrückt bestehen. Sie durchbricht Mauern und weitet den Blick in ein offenes System, welches mit Staunen ergründet wird. Die Frage ist nie zu Ende beantwortet, wie die Realisierung von Form und Farbe, Licht und Volumen, die in der Fläche gestaltet werden, angestrebt werden soll. Wesentlich ist die Einbildungs- und Vorstellungsgabe, welche ich als eine der Kardinaltugenden des Künstlers erachte, da sie die geistigen Voraussetzungen zur künstlerischen Arbeit ohne Hilfsmittel und ohne Retouche ernst nimmt und reflektiert. Es gilt, eine Welt zu erschaffen, welche innerhalb eines Bildgevierts die Seele anrührt und etwas in Begeisterung und Beunruhigung zugleich verwickelt und nicht mehr loslässt. Ein Bild der Kunst zu sehen kommt einer Art Gefangenschaft gleich, in der die Freiheit des menschlichen Geistes einen ihrer stärksten – und stillsten Ausdrucksweisen findet.

Dez. 2009